

**Soziologische Schriften**

---

**Band 67**

**Auf dem Weg  
zur postglobalen Gesellschaft**

**Verlorenes Zentrum, abgebaute Peripherie,  
„erfundene“ Region**

**Von**

**Prof. Dr. Jenö Bango**



**Duncker & Humblot · Berlin**

JENÖ BANGO

Auf dem Weg zur postglobalen Gesellschaft

Soziologische Schriften

Band 67

# Auf dem Weg zur postglobalen Gesellschaft

Verlorenes Zentrum, abgebaute Peripherie,  
„erfundene“ Region

Von

Prof. Dr. Jenö Bango



Duncker & Humblot · Berlin

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Bango, Jenö:**

Auf dem Weg zur postglobalen Gesellschaft : verlorenes Zentrum,  
abgebaute Peripherie, „erfundene“ Region / von Jenö Bango. –

Berlin : Duncker und Humblot, 1998

(Soziologische Schriften ; Bd. 67)

ISBN 3-428-09603-7

Alle Rechte vorbehalten

© 1998 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fotoprint: Color-Druck Dorfi GmbH, Berlin

Printed in Germany

ISSN 0584-6064

ISBN 3-428-09603-7

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier  
entsprechend ISO 9706 ☺

## Vorwort

Hier werden Beiträge zu einer Soziologie des Zentrums, der Peripherie und der Region vorgelegt. Es handelt sich um Vorstudien: die Arbeit muß noch reifen und soziologisch konstruiert werden. Zu dieser Konstruktion habe ich nur das Material gehortet, gelagert, die Baugerüste montiert, den Baukran herbeigeht und möglichst viel Baumaterial vorselektiert. Sicher werden in der soziologischen Hauptstudie Bauelemente vernachlässigt und vom Lagerhaus zur Baustelle nicht hinübertransportiert. Aber vielleicht wird aus diesen transdisziplinären Bausteinen für eine spätere Soziologie des Zentrums, der Peripherie und der Region ein Fundament, das man nicht sieht, wenn das Haus einmal fertig ist. Es ist nur ein bescheidenes Haus und kein Turm auf einer Weltbaustelle (kein Harvard-Turm, den Talcott Parsons in seinem Spätwerk konstruiert hat.)<sup>1</sup> Ich hoffe aber, daß ich auch etwas „konstruiert“ habe mit meinen bescheidenen intellektuellen Mitteln. Zumindest ist ein Buch entstanden, das andere informieren, zum Mitdenken auffordern und irritieren kann.

Die Beiträge und Vorstudien besitzen den Charakter des Provisorischen, des Änderungsbedürftigen, des Zuergänzenden. Eine Vorstudie erlaubt sozusagen dem Leser, einen Blick in die Entstehung einer Theorie zu werfen und in der Werkstatt des Wissenschaftlers zu assistieren. Die Vorteile, die sowohl Beobachter als auch Akteur aus dieser Situation ziehen können, sind: a) die Leichtigkeit des Aneinanderreihens der Gedanken; b) die lockere Beweisführung und c) die reichliche Verwendung der Zitate. Der Verfasser ist noch befreit von der Last der allzu strengen und abstrakten Beweisführung, trägt jedoch schon die Verantwortung für die Aussagen, die er macht.

In einer Vorstudie kann man sich auf die Informationen der Sachbuch- und der „pseudowissenschaftlichen Literatur“ berufen, um möglichst viele Standpunkte zu erfassen. Zeitungsartikel und Buchbesprechungen können auch als Informationsquelle fungieren. Auch Niklas Luhmann zitiert reichlich in seiner Studie über die „Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität“ die französischen und englischen „trivialen“ Liebesromane des 17. und des 18. Jahrhunderts.<sup>2</sup> Es geht dabei nicht um Kritik oder um eine Gegenargumentation oder

---

<sup>1</sup> Jürgen Ritsert, *Gesellschaft*, Frankfurt/M. 1988, S. 81 ff.

<sup>2</sup> Niklas Luhmann, *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*, Frankfurt/M. 1988c.

gar um Polemik, sondern um Wahrheitsfindung, die viele unterschiedliche Wege wählen kann. Die Weltkomplexitäten können nicht nur wissenschaftlich reduziert werden; Phantasien, Trivialitäten, Vermutungen, Träume und Glauben gehören auch zu komplexitätsreduzierenden Mechanismen. Das „metascientistische“ Erleben und die Kommunikation dieses Erlebens haben wohl auch Platz in einer Vorstudie. Diesbezüglich werden im letzten Teil (IV) des Buches als Exkurs Phantasien konstruiert (Archeophantasmata und Eschatophantasmata), die einige Leser vielleicht schockieren werden.

Ich möchte das Thema möglichst umfassend behandeln und dabei die diesbezüglichen Aussagen der Human- und Sozialwissenschaften in Betracht ziehen. Bei meinen Recherchen war ich erstaunt, wie wenig die klassischen, „alteuropäischen“ Wissenschaften, aber auch die Systemtheorie und der Konstruktivismus das Problem „Zentrum“ und „Peripherie“ behandeln. Ich vertrete die Meinung der „moderaten“ oder (Luhmann folgend) „operativen“ Konstruktivisten und behaupte als Grundhypothese: das Zentrum in der Gesellschaft ist eine Konstruktion, die in der postmodernen und postglobalen Kommunikationsgesellschaft ihre Machtaspekte verlieren soll und sich in einen sozio-kulturellen Steuerungs- und Informationsmechanismus transformiert, der die systemische „Regionalisierung des Sozialen“, das Sozioregionsystem fördern wird.

Es geht nicht um die Semantik der Ausdrücke Zentrum, Peripherie oder Region - obwohl bei manchen Lesern dieser Eindruck bei der Lektüre entstehen könnte. Meine Studie will mehr sein als eine transdisziplinäre Begriffsanalyse. Es geht um die fachspezifische Thematisierung der Begriffe und um ihre Brauchbarkeit bzw. Unbrauchbarkeit in der wissenschaftlichen Forschung. Gleichzeitig ist bei der Verwendung der Begriffe in der Fachliteratur ein ideologischer, weltanschaulicher, politischer und gesellschaftlicher Hintergrund da, oft als Tarnung tiefgreifender Konflikte, Antagonismen oder Widersprüchlichkeiten. Am Beispiel der zentralen und peripherischen Theologie wird die obige Aussage deutlich - sie ist jedoch bei allen anderen Themen präsent. Jeweils wenn Zentrum, Peripherie oder Region in irgendeiner Disziplin thematisiert werden, verbirgt sich dahinter eine Spannung, deren Breite von kritikloser Unterwerfung bis zur bedingungslosen Verwerfung des Themas führt. Eine Synthese oder einen Kompromiß zu finden ist hier keine leichte Aufgabe.

In einer Vorstudie kann man, ja muß man Fragen stellen, eine Kunst, die nicht jeder beherrscht. Ich versuche - besonders im dritten Teil des Buches (Aufklärungsversuch durch Hypothesen und Fragen) - die zitierten Autoren, ihre Thesen und Theorien, und selbstverständlich meine Thesen und Theorien auch, „in Frage zu stellen“ - also eine Auseinandersetzung einzuleiten, die dann später in einer „Hauptstudie“ theoretisch ausgearbeitet werden soll. Ich vermeide möglichst die polemisierenden Aspekte, und die gestellten Fragen (manchmal mehrere Fragen hintereinander) sollten eigentlich eine wohlthuende Unsicherheit beim Leser verursachen. Kann das nicht auch anders sein? Eine

Relativierung der dargestellten Thesen und Theorien sollte durch Vergleiche, durch Fragestellungen und durch dauernde Hinterfragung des Informationswertes und des Wahrheitsgehaltes dem Leser ein differenziertes, relativiertes Bild über die Brauchbarkeit der Aussagen ermöglichen.

Ich versuche in einer für Durchschnittsintellektuelle verständlichen und einfachen Sprache das systemische Problem des Zentrums, der Peripherie und der Region im Spektrum der Humanwissenschaften zu erörtern. Es wurde ein transdisziplinäres Verfahren gewählt, das den Vorteil hat, die Erörterungen quer über die disziplinäre Landschaft auf einer gemeinsamen Axiomatik und auf einer gegenseitigen Durchdringung disziplinärer Erkenntnismethoden aufzubauen.<sup>3</sup>

Das erste Kapitel im ersten Teil, in dem eine „biosozilogische Körpermetapher“ dargestellt wird, sollte den Leser dazu einstimmen. Nacheinander wird in den folgenden sieben Kapiteln das Problem Zentrum-Peripherie in der Mythologie, in der Humangeographie, in der Theologie, in der Kultur und Politik und im realen Sozialismus behandelt. Aus der modernen Philosophie habe ich zwei Autoren, Pierre Teilhard de Chardin und Helmut Plessner, ausgesucht, die zwar heute wenig zitiert werden, deren „zentrologische“ (bzw. „exzentrische“) Theorien jedoch gut zum Thema passen.

Das ausgesprochen Soziologische folgt danach im zweiten Teil in zunächst fünf Kapiteln, wobei die Begriffstriade (Zentrum, Peripherie, Region) zuerst in der „klassischen“ Soziologie, dann in der systemtheoretischen Soziologie, in dem neuesten autopoietischen Paradigma und im Rahmen des Konstruktivismus untersucht wird. Eine semantische Spurensuche und die Hypothese der Erweiterung des Luhmannschen Katalogs der Sozialsysteme durch das Sozioregionssystem bilden eine Überleitung zu den Konklusionen.

In drei weiteren Kapiteln wird versucht, Alternativen für alle Formen der sozialen, politischen, ökonomischen und kulturellen Zentralismen zu stellen: Die Sozioregion als regionalisiertes Funktionssystem, ihre Stellung im postmodernen und globalen Kontext und schließlich die Sozioregion in der zukünftigen, postglobalen Welt. Ich behaupte, daß die Zukunft der globalisierten Weltgesellschaft entscheidend daran zu messen ist, wie sie die zentralen Machtstrukturen abbaut, diese in Informations- und Kommunikationsmechanismen transformiert und dadurch das Soziale auf ein neues, emergentes Niveau regionalisiert.

Es wird letztlich zu beweisen versucht, ob eine „zentrumlose“ Gesellschaft oder eine polyzentrisch-regionale Gesellschaft ohne Zentrum in der Zukunft vorstellbar ist. Hierbei wird nicht so sehr Projektion oder irgendeine wohlge-

---

<sup>3</sup> Siehe dazu Erich Jantsch, *Technological Planning and Social Futures*, London, 1972.

meinte Futurologie praktiziert, sondern zuerst einmal die „richtige Fragestellung“ durchexerziert. Dieses wird durch eine soziologische Deutung der Zeichen unserer Zeit vollzogen; es wird versucht, Denkhieroglyphen zu entziffern und Denktabus zu brechen unter Voraussetzung der allgemeinen Akzeptanz der Systemtheorie. Für mich lehrt die Systemtheorie, daß sich das Globalsystem Weltgesellschaft funktional in viele Subsysteme ausdifferenziert. Diese nenne ich Systemregionen, weil sie für Kommunikation und Handlungen konkret und nicht nur potentiell erreichbar und überschaubar sein müssen. Weder die Peripherie noch das Zentrum garantieren für mich die zwei vorgenannten Postulate. Nur im Regionsystem - einer neuen Art von funktionalem Sozialsystem - sehe ich die Chancen einer multizentralen, pluralistischen, postglobalen Weltgesellschaft.

Eine postglobale Gesellschaft etabliert sich auf der Grundlage der Differenz Zentrum-Peripherie und „erfindet“ die Region - eine Konstruktion, die dem Sozialen gegenüber dem Politischen und Ökonomischen den Vorrang gewährt. Die folgende These wird aufgestellt: die postglobale Gesellschaft ist ein polyzentrischer, sozio-regionaler, vernetzter evolutionär neuer Gesellschaftstyp, der das hierarchische Zentrum verliert, die benachteiligte Peripherie abschafft und die inklusionsbereite Region erfindet.

\*

Ich habe für meine Arbeit mehrere Helferinnen und Helfer gefunden, die sich freundlicherweise bereit erklärten, meine Texte zu lesen und sowohl grammatische als auch thematische Problemstellen zu korrigieren. Dank gebührt meinen Kollegen an der Katholischen Fachhochschule NW / Abteilung Aachen, die sich die Mühe gemacht haben, einzelne Kapitel zu lesen, mit kritischen Bemerkungen zu versehen und Korrekturvorschläge zu machen.

Mein geschätzter Fachkollege Prof. Dr. Walter Schroeder, Soziologe, überprüfte und korrigierte den zweiten, soziologisch-systemtheoretischen Teil des Manuskripts.

Andere Professoren - Fachleute für Soziologie und Systemtheorie - waren im soziologischen Teil meines Buches ebenfalls am Werk. Ein besonderer Dank gebührt Prof. Dr. Georg Brunner, Ostrechtsexperte aus Köln, der als Fachmann das Kapitel über Zentralismus im realen Sozialismus überprüft hat. Prof. Dr. Bálint Balla, Soziologe aus Berlin, gab mir Anregungen für das Kapitel Kultur.

Last but not least danke ich Prof. Dr. Niklas Luhmann, der mich ermutigt hat, das Thema Zentrum und Peripherie auszuarbeiten.

Das Handwerkliche und Technische lag bei meinem Sohn Laszlo, Diplomingenieur, in guten Händen. Er führte mich geschickt in die Tücken und Labyrinth der Arbeit mit dem Computer ein und entwarf die Tabellen und Abbildungen.

Die abschließende Fahnenkorrektur wurde von Frau Petra Dröner, Germanistin, gewissenhaft erledigt.

Zuletzt danke ich auch meiner Frau, die Geduld und Nachsehen dafür hatte, daß ich zwei Jahre lang meine vorlesungsfreien Zeiten für das Verfassen dieses Buches geopfert habe.

Aachen, im Dezember 1997

Jenő Bango